



Der Mensch in der Berufssarbeit

Blume, Wilhelm

Berlin ; Hannover, 1950

Ausklang:

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93965](#)

A U S K L A N G

Das Wort des Tischlergesellen

Der Schweizer Dichter Gottfried Keller hat uns in seinem „Grünen Heinrich“ vieles aus seiner Jugend erzählt.

Als der Sechzehnjährige einst von einem Ferienbesuche auf dem Lande nach Zürich zurückkam, entdeckte er zu seiner Überraschung in der Wohnstube auf dem Ruhebett einen ansehnlichen Stoß Bücher, an die 50 Bändchen, alle gleich gebunden, mit roten Schildchen und goldenen Titeln auf dem Rücken versehen und durch eine starke vielfache Schnur zusammengehalten. Von einem Trödler, der ihn schon öfter mit alten Büchern und vergilbten Kupferstichen zu voreiligem Kaufen veranlaßt hatte, waren die Büchelchen in der Zwischenzeit zur Ansicht abgegeben worden. Es waren Goethes sämtliche Werke.

Zwei Jahre mochte es her sein, da hatte ein Schreinergeselle, der in der Stube etwas zurecht zu hämmern hatte, wie von ungefähr gesagt: „In Weimar ist der große Goethe gestorben.“ Dieses Wort war im Herzen des Knaben bewahrt geblieben. Jetzt vor diesem Bücherhaufen glaubte er es in genau dem gleichen Ton wieder zu vernehmen. Es war gleichsam das Zauberwort, mit dem er hastig den Knoten der Schnur löste, und als er aufging, fielen die goldenen Früchte eines 80jährigen Dichterlebens vor ihm auseinander, verbreiteten sich über das Ruhebett und fielen über dessen Rand auf den Boden; es war schwer, den Reichtum zusammenzuhalten. 40 Tage las der Knabe darin. Zuerst griff er nach allem, was sich durch den Druck als dramatisch auswies, dann manches Gereimte, dann die Lebensbeschreibung „Dichtung und Wahrheit“, und als sich der Strom in die mehr wissenschaftlichen Gefilde verlief, fing er von vorn an. Dabei störte ihn eines Abends das Klopfen des Trödlers an der Stubentür; er meldete das Auftauchen eines anderen Käufers. Unter diesen Umständen mußte die Sache bar und sofort bezahlt werden. Das ging über die Kräfte der zögernden Mutter. Da ergriff der Mann wieder seine Schnur, band die Bücher zusammen, schwang den Packen auf den Rücken und empfahl sich.

Das Wort jenes Tischlergesellen hatte halb unbewußt die Ehrfurcht vor dem dichterischen Werk in dem jungen Herzen des zukünftigen Dichters geweckt; es hat nunmehr bewußter noch lang in ihm nachgewirkt. Ob der Handwerksmann wirklich einmal Fausts Osterspaziergang oder auch nur den Erlkönig gelesen hatte, wissen wir nicht. Auf jeden Fall muß in seinem Ausspruch ein ehrfürchtig-ergreifender Ton gewesen sein; der schlichte Mann muß ein Gefühl von der Unsterblichkeit dieses Toten gehabt haben.

Sehr fein und richtig hat ein dritter, noch unter uns lebender Dichter, Hans Carossa, an dieses Wort unseres Tischlergesellen die Bemerkung geknüpft:

„Gerade in dem Mann der praktischen Arbeit lebt eine Ahnung davon, daß höchster Geist und gediegenstes Handwerk einander unmöglich feind sein können, daß die beiden vielmehr zusammenwirken müssen, wo immer ein wahrhaft Schönes zur Vollendung kommen soll.“